

Wenn Liebe tötet

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Die ideale Aufführung dieser selten gespielten reizvollen Bellini-Oper in jüngerer Zeit, 2009 am Londoner Royal Opera House mit Anna Netrebko, Elina Garanca und Joseph Calleja, sie wurde leider nicht optisch festgehalten. Schade um „I Capuleti e i Montecchi“, diese musikalisch knapp gehaltene, aber melodisch betörende „Romeo und Julia“-Variation. Also müssen wir uns mit der zweiten Garde aus Italien begnügen; wobei dieser Mitschnitt aus dem venezianischen Teatro La Fenice auch schon wieder sieben Jahre alt ist. Omer Meir Wellber, der hier mit vorwärtsdrängender Rhythmik und fein ziselierten, noch nicht ganz so langen Bellini-Melodien ordentliche Befähigung für den Belcanto zeigt, ist längst Chefdirigent in Palermo.

Sonia Ganassis arg tremolierender Romeo ist von üppiger Überreife, und auch Jessica Pratt, die australische Koloratur-Nachfolgerin von Joan Sutherland, lässt sich nur schwer aus der Reserve locken. Dann freilich offeriert sie schöne Technik und feinflirrendes Timbre für die Giulietta. Alle anderen sind hier nur Stichwortgeber, zum Glück auch der wenig edelgestimmte, lediglich mit einer Aufttrittsarie bedachte Tebaldo des Shalva Mukeria.

Arnaud Bernard hat das alles in ein Renaissance-Museum mit Brokattapeten, vielen Bildern und üppigen Farben gestellt, das gerade renoviert wird. Das Finalbild erstarrt dann selbst zum Tafelgemälde. So wie eben meist die szenische Verrichtung in Italien.

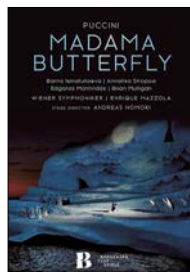
Da war die Produktionsfirma aber fast so schnell wie beim Wiener Neujahrskonzert: Auch wenn Puccinis „Madama Butterfly“ ein intimes Stück ist, das diesen Sommer schön über den Bodensee schwebende Melodien bot, an der Kasse funktionierte es. Ebenso auf der Bregenzer Seebühne, obwohl nach der Premierenhälfte abgebrochen und ins Festspielhaus umgezogen werden musste. Für die bereits sechs Wochen nach der Premiere erschienene DVD kam also die Sicherheitskopie von der Generalprobe zum Einsatz.

Regisseur Andreas Homoki hat das in den letzten Jahren übereffektsichere Open-Air-Spektakel auf seine Ursprünge reduziert. Das ikonische Bühnenbild war ein geknülltes Seidenpapierblatt, trotzdem 1340 Quadratmeter Fläche, 33 Meter breit, 23 Meter hoch, 300 Tonnen schwer.

Um das zu beleben, werden tanzende Geistervorfahren bemüht, die Farben wechseln nach dem Gemütszustand der Protagonistin. Captain Pinkerton (plärrig: Edgaras Montvidas) stößt das Sternbanner durch das Blatt. Später wird die massentaugliche Homoki-Interpretation dieser exotischen Tragödie aus der Sicht weißer Männer deutlicher. Barno Ismatullaeva und ihre Suzuki Annalisa Stroppa gestalten sie intensiv als Kammerspiel. Auch die Wiener Symphoniker unter Enrique Mazzola spielen zarttönend dicht. Der Regisseur sagt nichts zum schwärenden Konflikt um kulturelle Aneignung. Immerhin: Die Usbekin in der Titelrolle trägt kein Asia-Make-Up.

Und am Ende gibt es dann doch noch große Bregenzer-Oper: Pinkerton kehrt auf einem durch die Wellen fahrenden Papierschiff heim, und nach dem Tod der Butterfly verbrennt rasend schnell das Seidenpapier im Pixelfeuersturm.

Diesmal ist die „Jenufa“-Mühle eine zunächst seltsam anmutende Mischung aus Soldatenschlafheim und Asyl für ledige Mütter. Vor dem weißen türlosen Bretterverschlag, den Micheal Levine als Einheitsbild auf die Royal-Opera-House-Bühne gestellt hat, agieren seelenlose Dörfler. Im zweiten Akt reduziert sich das Zimmer auf ein Geviert eiserner Bettgestelle, daneben Matratzen – eisschollengleich. Ein Riesenrabe thront düster, dahinter schleichen Silhouetten schwarzer Frauen wie in der Rouders-Vertonung „Der Bericht der Magd“. Claus Guths elegant-minimalistischer Surrealismus und Leoš Janáčeks



geradlinig mitfühlender Realismus, das geht nicht wirklich zusammen.

Bald aber beobachtet man: Trotz des vehementen Regieversuchs, sich in den Vordergrund zu schieben, merkt Guth schnell, dass er so dem naturalistischen Stück nicht beikommt. Er reduziert seine Manierismen, der dritte Akt bietet den nackten Hochzeitsfeiertisch, die Figuren sind allein. Nur auf sie kommt es in dieser von Henrik Nánasi feinfühlig und warmherzig dirigierte Produktion an.

Und auf die tolle Besetzung, auf die man nach der 2020 ausgefallenen Premiere ein-einhalb Covid-Jahre warten musste: Die Finnin Karita Mattila, einst grandios als Jenufa, ist noch besser als

verhärmte Küsterin. Das ergreift und bestürzt in ihrer Seelenpein. Asmik Grigorian ist mit herb-süßer Stimme und intensivem Spiel die gegenwärtig beste Ziehtochter in diesem immer wieder packenden Drama. Nicky Spence als kindlich-tumber Laca und Saimir Pirgu als arroganter Steva sind als die beiden Männer, die sich um Jenufa scharen, eine ungewöhnliche, spannende Besetzung, die liebevoll selbst als alte Buryia und als Bürgermeisterfrau noch Elena Zilio und Helene Schneideman aufbietet.

Manuel Brug

Bellini: I Capuleti e i Montecchi; Jessica Pratt, Sonia Ganassi, Shalva Mukeria, Teatro La Fenice, Omer Meir Wellber; Regie: Arnaud Bernard (2015); Naxos

Puccini: Madama Butterfly; Barno Ismatullaeva, Annalisa Stroppa, Edgaras Montvidas, Bregenz Festival Choir, Wiener Symphoniker, Enrique Mazzola; Regie: Andreas Homoki (2022); cMajor

Janáček: Jenufa; Asmik Grigorian, Karita Mattila, Saimir Pirgu, Nicky Spence, Elena Zilio, David Stout, Jacquelyn Stucker, Royal Opera House Covent Garden, Henrik Nánási; Regie: Claus Guth (2021); Opus Arte



Musik
★★★★
Inhalt
★★★★★
Ton/Bild
★★★★

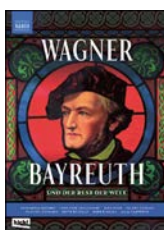
Falling For Stradivari. Janine Jansen;
Regie: Gerald Fox (2021); Arthaus (Blu-ray)

Haben Geigen eine Seele? Speichern sie, was mit ihnen über Jahrhunderte geschieht? Klingt eine Stradivari auf eine bestimmte Art und Weise, weil Künstler sie so oder anders gespielt haben? Schadet es einer Geige, wenn sie über Jahrhunderte nicht gespielt wird? Welche Beziehung entwickelt sich zwischen Instrument und Spieler? Was holt sie oder er aus einer Geige, wie inspiriert die Geige den Geiger? Fragen, denen der Film „Falling For Stradivari“ (Sich in Stradivari verlieben) von Gerald Fox nachgeht.

Steven Smith, Managing Director des traditionsreichen Geigenhändlers J & A Beare in London hatte die Idee, zwölf Stradivari-Geigen an einem Ort zu versammeln und sie eine der spannendsten Geigerinnen unserer Zeit spielen, vergleichen und gut passende Musik für die jeweilige Geige finden zu lassen. Die Stradivaris wurden von Legenden wie Fritz Kreisler, Nathan Milstein oder Ida Haendel gespielt.

Es ist eine helle Freude, Janine Jansens Begeisterung und Energie beim Ausprobieren und Spielen zu beobachten. Man müsse sein Instrument beherrschen, sagt sie, aber das Instrument beherrsche einen auch. Immer wieder beschreibt sie anschaulich die Unterschiede der zwölf Stradivaris. Manchmal hätte man sich eine unmittelbare Gegenüberstellung gewünscht, damit man auch als Laie die Unterschiede deutlicher hört. Einblendungen, welches Instrument gerade klingt, wären hilfreich gewesen. Aufschlussreich sind die Erläuterungen zur Geschichte des jeweiligen Instruments oder auch zu wirtschaftlichen Aspekten des Geigen-Handels. 50 Minuten Konzert mit kürzeren, meist romantischen Werken runden die Dokumentation ab.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Inhalt
★★★★
Ton/Bild
★★★★★

Wagner, Bayreuth und der Rest der Welt. Ein Film von Axel Brüggemann (2021); Naxos

„Ein scheußlicher Mensch, der himmlische Musik geschrieben hat.“ Der israelische Wagnerianer Jonathan Livny zitiert seinen Vater, der vor den Nazis fliehen musste, aber jede Menge Wagner-Schallplatten mitnahm. Vielleicht gibt es über den ersten Teil der Aussage keine Zweifel, über den zweiten Teil vielleicht schon.

Wagner wollte überwältigen, verzaubern, aber nach seiner Pfeife, ohne Luft für den Hörer. Die weltweite Fanggemeinde gibt sich ihrem Gott genüsslich, selten kritisch hin. Autor und Regisseur Axel Brüggemann, bekennender Wagnerianer, sucht nach Gründen dafür. Manches wird unkommentiert gelassen. Ronald Perlwitz veranstaltet mit Unterstützung des Scheichs Wagner-Aufführungen in Abu Dhabi. Perlwitz möchte nicht nur „ein bisschen Chopin“ oder Mozart machen, sondern „anspruchsvolle Musik“. Perlwitz hat wohl bei Mozart nie richtig zugehört.

Das Metzger-Ehepaar Rauch aus Bayreuth – rondoartig auftauchende Protagonisten der rustikalen deutschen Volksseele in Brüggemanns Film – bringt es einmal zu Bildern auf das Schneiden deutscher Wurst auf den Punkt: um diese Musik zu schreiben, meint Frau Rauch, müsse man etwas irre im Kopf sein. Brüggemann reist zu Wagnerianern von Bayreuth nach Venedig, New York, Riga, Israel oder Japan, befragt Musiker aus dem Festspielorchester, die Herrin des Grünen Hügels Urenkelin Katharina und viele mehr. Ein wohlklingendes Rondothema sind die Reflexionen des brillanten Wagner-Kenners Alex Ross, ebenso die klugen Statements von Regisseur Barrie Kosky. Gut gefilmt und geschnitten, bietet die Dokumentation – mit kleinen Einschränkungen – viele spannende Aspekte und regt zum Nachdenken an.

Elisabeth Richter

Magazin für HiFi, High End & Musik



LAUTSPRECHER

Die Canton Chrono 90 DC sind trotz ihres sehr moderaten Preises mit jeder Menge Technik aus den größeren Serien versehen.

PHONO-VORVERSTÄRKER

Der Audionet PAM G2 ist sinnvoll, aber serienmäßig nicht üppig ausgestattet. Der Klang der Phonovorstufe ist fast grenzenlos gut.

STREAMING-VOLLVERSTÄRKER

Der Cambridge Audio Evo 150 ist ein „streamender“ Vollverstärker sowie ein ausgesprochener Augen- und Ohrenschmaus. Eine Weltpremiere!

VOR-/ENDSTUFEN-KOMBI

Die Vor-/Endstufen-Kombi AVM SD 8.3 und SA 8.3 vereint ein klassisches Verstärkerduo mit modernster Netzwerk/DAC-Technik in der Topklasse.